Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

schon ein erhebliches gewonnen werden, wenn die redacteure der gröfseren zeitungen für die umgestaltung gewonnen werden könnten.

A. Kuhn.

Deutsche grammatik. Mit rücksicht auf vergleichende sprachforschung von Dr. H. B. Rümpelt, privatdocenten an der universität zu Breslau. Erster theil, Lautlehre. Berlin, F. Dümmler's Verlagsbuchhandlung. 1860. XXIII. 328 s. 8.

Der verf. hat sich die aufgabe gestellt, die deutsche grammatik in historischer entwicklung darzulegen und damit war bei dem zusammenhange der deutschen sprache mit den übrigen germanischen und indogermanischen ein zurückgehen auch auf die allen gemeinsamen grundlagen nothwendig, soweit sie zur erklärung der erscheinungen auf deutschem sprachgebiet förderlich sind. Da derselbe aber nur die hochdeutsche sprache zum gegenstande seiner entwicklung gewählt hat, so war ein tieferes eingehen auf die nordgermanischen und die niederdeutschen sprachen von vornherein ausgeschlossen und wurden sie daher ebenso wie die heutigen oberdeutschen mundarten nur da berücksichtigt, wo aus ihren verhältnissen auch licht auf die der hochdeutschen schriftsprache fiel. Das gothische dagegen mufste naturgemäfs als der älteste und vollkommenste deutsche sprachzweig überall zu grunde gelegt werden, da nur aus ihm die feste grundlage für die spätere entwickelung des hochdeutschen zu gewinnen war. Da der verf. aber ferner hinsichtlich seines leserkreises auch zunächst an die bedürfnisse der studirenden gedacht hat, so hat er sich besonders noch bemüht durch sein buch eine verbindung zwischen dem altklassischen und germanischen gebiet zu begründen, und zu diesem zweck überall die verwandten erscheinungen aus den klassischen sprachen und dem sanskrit mit in den kreis der betrachtung gezogen.

Dafs eine von diesen gesichtspunkten ausgehende darstellung der deutschen grammatik eine wohlberechtigte sei, läfst sich nicht läugnen, dafs sie eine von der entwickelung der deutschen und vergleichenden sprachforschung fast naturgemäfs bedingte sei, möchte schon der rein äufserliche umstand vermuthen lassen, dafs zwei forscher, Schleicher und der verf., fast zu gleicher zeit

dieselbe aufgabe, wenn auch zum theil auf verschiedenen wegen, zu lösen versuchten. Es gilt in der that eine vereinigung der standpunkte Bopp's und Grimm's, die zum theil schon von den beiden schöpfern der vergleichenden sprachforschung selber angebahnt ist, und sich in der weitern entwicklung dieser wissenschaft mit nothwendigkeit vollziehen mufs. Der verf. stellt daher in seinem buche überall die ansichten beider meister nebeneinander und sucht da, wo sie von einander abweichen, vermittelung oder entscheidung nach einer oder der andern seite. Die erstere ist er theils durch aufstellung neuer, selbständiger ansichten, theils durch entwicklung und vertheidigung der ansichten andrer forscher herbeizuführen bemüht. Dafs es sich übrigens in einer darstellung der deutschen grammatik, was das material betrifft, im grofsen und ganzen nur um die durch Grimm geschaffene grundlage handeln könne, dafs seine grammatik nicht eben nur solche, sondern auch sprachschatz sei, erkennt der verf. dankbar an. Da, wo es sich dagegen um die vergleichung des deutschen sprachstoffes und der an ihm hervortretenden erscheinungen mit den verwandten sprachen handelt hat der verf. theils das material selbst herbeigeschafft, theils das von anderen namentlich von Bopp, Pott, Heyse zusammengetragene für seine darstellung benutzt.

Werfen wir nun einen blick auf die lösung der vom verf. angestrebten aufgabe, so können wir ihm das zeugnifs nicht versagen, dafs ihm dieselbe im ganzen gelungen ist; seine darstellung ist klar, kurz und bestimmt und dürfte daher den leserkreisen, für die er sein buch vorzugsweise bestimmt hat, ganz besonders zu empfehlen sein. Dafs er die natur der laute in ganz besonders ausführlicher weise entwickelt hat, dürfte bei der vernachlässigung, die dieses gebiet in den bisherigen forschungen im allgemeinen erfahren hat, zwar manchem zunächst unbequem und trocken erscheinen, allein die bedeutung der hierher gehörigen untersuchungen ist darum keine geringere, sie ist um so nothwendiger, als es sich hier um ein wissenschaftliches begreifen von erscheinungen handelt, die vom standpunkt der blofsen erfahrung aus zum theil räthselhaft erscheinen, sie ist um so nothwendiger, als erst durch sie ein verständnifs über das wesen der neuhochdeutschen aussprache herbeigeführt wird, die mit der frage über die umgestaltung der orthographie im innigsten zusammenhange steht, wie denn die vom verf. entwickelten ansichten über die

zischlaute und die vorschläge zu ihrer graphischen darstellung bereits herrn dr. Michaelis in einem eigenen aufsatze „über Rumpelt's orthographie der zischlaute“ in der zeitschr. für stenographie und orthographie zu einer eingehenden prüfung veranlafst haben, der zugleich einen, reichen stoff enthaltenden beitrag zur neueren geschichte der orthographie der zischlaute bildet. Wir wollen auf eine prüfung der hier entwickelten ansichten nicht weiter eingehen, um so weniger als sich uns noch später mehrfach gelegenheit bieten wird auf dieselben zurückzukommen; im ganzen stimmen wir den hier ausgesprochenen ansichten vollkommen bei.

Wir gehen schliefslich noch zur besprechung einiger einzelnen punkte über, die uns theils der berichtigung, theils der weitern prüfung zu bedürfen scheinen. s. 60 §. 32d ist gesagt, dafs die Norddeutschen genau den auslaut in weg und sack, ward und hart, dieb und hopp! unterscheiden; ich habe im norden Deutschlands zwischen Oder und Rhein viel und oft auf die aussprache geachtet, entsinne mich aber dort keine derartige erfahrung gemacht zu haben; man setzt entweder die tenuis also k, t, p oder, was auch bei gebildeten in ableitungssilben entschieden die regel ist, es tritt eine erweichung zur spirans ch ein.

s. 65 §. 37 1. Die vergleichung von fôtaus mit skr. padas, gr. *ποδός*, lat. pedis ist keine zutreffende, da die letzteren alle kurzen vokal und consonantischen auslaut des stammes zeigen. Ebd. sowie s. 67 2e ist die vergleichung von aigan und *ἔχειν*, obwohl auch von anderen mehrfach aufgestellt nicht haltbar, *ἔχειν* führt entweder auf sah oder vah zurück, und weder s noch v schwinden im gothischen anlaut. aigan hat überdiefs entschiedene länge des ai, wie eigan, eigen zeigen; es geht auf skr. îç „1) zu eigen haben, eigenthümer sein 2) verfügen über, mächtig, herr sein“ zurück; dafs die regelrechte vertretung von ç durch h die ursprüngliche und das g erst sekundair sei, zeigt der noch bestehende wechsel zwischen aigands und aihands, aigum und aihum, aih und aig (Gab. und Loebe gramm. §. 40 3).

§. 39 4 s. 71. Der ausdruck, wonach die relative wie *ὁπόσος* u. s. w. durch vorschlag von o aus dem stamme *πόσος* u. s. w. gebildet seien, widerspricht der bisherigen annahme von der zusammensetzung dieser form, war also jedenfalls näher zu begründen.

§. 40 2 s. 73. Ueber Graff's vermuthung, dafs im ahd. lâʒan,

goth. lêtan, die sonst auf dem gebiete germanischer sprachen verschwundene wrz. dâ stecken möge, ist zu bemerken, dafs erstens für den fall, dafs man den auslaut. wurzelconsonanten nicht berücksichtigen wollte, man doch lieber auf die in den veden häufige wrz. râ, 3 sg. râti, râte zurückgehen möchte, da r in den veden an stelle des l der übrigen sprachen fast regel ist; dann aber zweitens erscheint in den veden eine wurz. rad, 3 sg. radati concedere, dare, die freilich kurzen vokal zeigt, aber dessenungeachtet näheren anspruch auf die vergleichung mit lêtan haben möchte. Jedenfalls aber scheint mir dadâmi durch das ndd. dôn, welches sonst dem skr. dadhâmi entspricht, mitvertreten, man vgl. nur solche redensarten wie „dô mî dat bôk ins, reich mir das buch einmal — du most mek dîne mantele daun, du must mir deinen mantel leihen — dat land doit nich vêle, für das land wird nur ein geringes pachtgeld gezahlt — dô mi doch 'n drî'r, leih mir doch drei pfennige — dô maol 't glas her gib mal das glas her". Vergl. noch mitdôn mitgeben, verdôn verschwenden und das nhd. verthun. — „ik dô di dat nich, ich gebe dir das nicht — wat deit de rogge, was kostet der roggen" und ähnliche, wie man sie oft hört, um sich davon zu überzeugen, vergl. brem. ndd. wtb. I, 224, Schambach wtb. d. nd. mundart s. v. daun, Danneil wtb. s v. dôn, Stürenburg ostfries. wtb. s. v. dôn.

§. 48 3a s. 92 heifst es: „Im klassischen sanskrit tritt der zetacismus nur erst in schwachen spuren auf, für die spätere zeit aber beruht auf ihm die jetzt übliche aussprache der palatalen." Das ist wohl nur mifsverständlich aus Schleicher zetacismus s. 59 deducirt; die zahlreichen c und j die schon in den veden auftreten sind doch keine schwachen spuren und im späteren, dem sogenannten klassischen sanskrit, das eine blofse schrift- und umgangssprache der höheren stände wie unser hochdeutsch ist, hat sich die schaar derselben wahrlich nicht vermindert.

§. 49 3a wird columella als von columna mit epenthetischem e gebildet bezeichnet, während columna doch wohl ebenso wie columen ein ursprüngliches e gehabt haben wird. Ib. b werden gessi und ussi irrthümlich als beispiele der assimilation von rs zu ss genannt.

§. 55—62 behandeln die wichtige lehre vom ablaut ausführlich und entwickeln aufser den ansichten Bopp's und Grimm's auch die von Jacobi und Holtzmann; zu der des letztern scheint

der verf. sich im allgemeinen selbst zu bekennen, obgleich er dies mehr andeutet als ausdrücklich ausspricht. Die hier gegebene klare und übersichtliche darstellung ist wohl geeignet zu erneuter prüfung dieser wichtigen lehre anzuregen, in der, wie ref. nicht verhehlen will, Holtzmann ihm im ganzen im recht zu sein scheint. Wenn der vf. übrigens in der anm. zu §. 59 s. 118 bemerkt, dafs sich im lateinischen spuren von wirklicher gunirung, selbst mit geschwächtem zulautsvokal gar nicht finden und dîco, dûco nur als verlängerungen des wurzelvokals ansieht, so hat er dabei das deico und douco der inschriften, sowie andere formen, welche Corssen I, 154 ff. bespricht übersehen. — Auf derselben seite no. 2 ist ἐπλάγην neben dem „in comp. auch ἐπλάγην“ zu streichen, vgl. Lobeck zu Buttm. gr. p. 281.

§. 64 4a s. 134. Gegen die bemerkung, dafs in der ganzen hochdeutschen sprache es keinen fall gebe, wo sch unmittelbar hinter langem vokal (diphthonge ausgenommen) stünde, steht das praet. von waschen, ich wûsch; die berliner volkssprache zeigt noch dasselbe verhältnifs in flûsch und flûschen, ja selbst vor tsch in knûtschen.

§. 70. 1. s. 143 in aut (das gleich skr. uta gesetzt wird) unorganische verlängerung wie „etwa in aurora, skr. ushâsâ“ anzunehmen, ist bei der abneigung des lateinischen gegen diphthonge nicht gut möglich, uta hat aufserdem die bedeutung „oder“ nur in verbindung mit vâ und eben durch dieses. Aufrecht verglich aut (umbr. denkm. I, 61) mit umbr. ute, ote, osk. avt, auti, griech. αὖτε, αὖταρ, was auf einen ganz anderen stamm führt.

§. 73. 1. s. 152 wird deus unmittelbar mit dyaus verglichen, was nicht angeht, da es = dêvas ist; das v ist wie in zahlreichen anderen fällen zwischen zwei vokalen ausgefallen und dann die verkürzung des e nach allgemeiner regel wegen des folgenden vokals eingetreten; vergl. Corssen I, 137 f. — ebend. wird goth. naus als aus nagus entstanden vermuthet, lat. nex, necare, νέκυς, z. naçu zeigen aber, dafs nahus die ursprüngliche form gewesen sein müsse.

§. 75. 3. s. 158 werden die lateinischen infinitive auf ier und die griechischen nebenformen der verba auf θω zur syllabischen epithesis (paragoge) gerechnet; nach unserer ansicht haben Lange (über den inf. pass.) und Curtius tempora und modi s. 87 über diese angeblichen epithesen das richtige aufgestellt.

§. 76. 2a s. 159 werden formen wie redarguo, redigo, sedi-

tio als fälle der aufhebung des hiatus durch epenthese aufgestellt, während doch feststeht, dafs red (prati) und sed die ursprünglichen, re und se erst die geschwächten formen sind, mit pro wird es ähnlich bewandtnifs haben, was hier auseinanderzusetzen zu weit führen würde.

§. 105. 6. s. 209 wird gesagt, dafs goth. b zuweilen dem b der urverwandten sprachen, selbst dem p, entspreche und als beispiel sibun : septem, ἑπτά, saptan beigebracht, wo doch der ausfall des t zeigt, dafs auch noch andere lautveränderungen mit in anschlag zu bringen sind.

§. 106. 5. s. 210 heifst es, dafs goth. p in den wenigen fällen, welche überhaupt eine vergleichung zulassen, dem p der urverwandten sprachen entspreche, dabei ist þaurp, verglichen mit turba, unberücksichtigt geblieben.

§. 107. 6. s. 212 werden zweifelnd formido und faurhts, fôna und skr. bhânu zusammengestellt; ersteres gehört wohl unbedenklich zu skr. ved. bhṛmí der verwirrte und der verwirrer, auch der wirbelwind, was zu bhram und fremere weiter führt, vgl. Roth z. Nir. VI, 20; letzteres ist doch von πῦρ, pavana, focus, fiur nicht zu trennen, f aus bh wäre überdies gegen die lautverschiebung.

§. 128. 2. anm. s. 239 ist noch zu bemerken, dafs R. Bechstein seine ansicht über die aussprache des mhd. iu neuerdings in Pfeiffer's Germania V. 403 des weiteren dargelegt hat.

A. Kuhn.

Das Hildebrandslied nach der handschrift von neuem herausgegeben, kritisch bearbeitet und erläutert nebst bemerkungen über die ehemaligen codices der casseler bibliothek, von C. W. M. Grein. Inauguraldissertation Marburg. 1858.

Vorliegende kleine schrift erschöpft ihren gegenstand so vollkommen, dafs durch sie die forschung über das Hildebrandslied für lange zeit abgeschlossen sein wird. Nach vollständiger literatur des liedes und geschichte der handschrift folgt der diplomatische abdruck und auf diesen die redaktion des textes, welche neben vielem anderen als wichtigstes zwei berichtigungen aus der handschrift selbst enthält. In den folgenden anmerkungen wird redaktion und übersetzung näher begründet und auch